

DER PROPHET STÖRT

Predigt zum 4. Sonntag im Jahreskreis 2016



Foto: Stefan Anzinger (Kanzel in der Expositurkirche St. Nikolaus in Greilsberg)

Liebe Schwestern und Brüder

Das Wort „Prophet“ begegnet heute in beiden Schriftlesungen. In der Ersten Lesung hörten wir, wie Jeremia von Gott „zum Propheten“ bestimmt wurde – vom Mutterleib an. Und Jesus sprach im Evangelium nicht nur von den Propheten Elija und Elischa, sondern hielt den Menschen in der Synagoge in Nazaret vor: „*Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt.*“ –

Was aber ist eigentlich ein Prophet?

Wir sagen manchmal: „*Ich bin doch kein Prophet!*“, und bringen damit zum Ausdruck: Ich kann die Zukunft nicht voraussehen. Unter einem Propheten versteht man landläufig jemanden, der vorausschauen, weissagen, die Zukunft „prophezeien“ kann. Die Ankündigung eines zukünftigen Geschehens kann *auch* zur Aufgabe eines Propheten gehören, zunächst aber ist er im biblischen Sinne jemand, **der im Namen Gottes spricht**, – gerade dann, wenn die Menschen von dem Weg mit Gott abweichen. Ein Prophet ist einer, dessen Worte und Taten, weil sie aus Gott stammen, unbequem sind. Der Prophet ist einer, der stört, der die Menschen und ihr Tun in Frage stellt, der sie auf Falsches in ihrem Leben hinweist und sie wieder zu einer anderen Sichtweise führen will.

Der Prophet Jesus von Nazaret

In der Linie all der Propheten, die in einer besonderen Autorität von Gott sprechen und sein Wort und seinen Willen verkünden, sei es gelegen oder ungelegen, steht auch Jesus. Er vergleicht sich ja auch selbst mit ihnen, wie wir heute gehört haben. Aufgrund seiner Predigten, bei denen die Menschen spürten, dass er „mit *Vollmacht*“ spricht, wird er für einen Propheten gehalten. Bei Matthäus lesen wir im Zusammenhang des Einzugs Jesu in Jerusalem: „*Die Leute sagten: Das ist der Prophet Jesus von Nazaret in Galiläa*“ (Mt 21,11).

Jesus wirft im heutigen Evangelium den Menschen, die ihn ablehnen vor: „*Sicher werdet ihr mir das Sprichwort vorhalten: Arzt, heile dich selbst! Wenn du in Kafarnaum so große Dinge getan hast, wie wir gehört haben, dann tu sie auch hier in deiner Heimat!*“ Bislang erhielt er für seine Worte ja den Beifall der Zuhörer. Aber er deutet damit schon an, dass sein Wort und seine Botschaft den Menschen nicht ausreichen werden; sie wollen „Taten“ sehen. Denken wir nur mal an den Apostel Thomas, der nach dem Tod Jesu nicht glauben will was ihm die anderen Apostel erzählen. Er will „handfeste“ Beweise anstatt gläubiger Worte, dass der Herr auferstanden ist. Sind wir da so viel anders?

In gewisser Weise wird durch das heutige Evangelium schon der Blick auf das Ende Jesu gelegt; der

Wutausbruch der Hörer nach anfänglichem Beifall deutet den Umschwung vom „*Hosianna*“ zum „*Kreuzige ihn!*“ bereits an. Und klingt das „*Arzt, heile dich selbst*“ nicht schon nach jenem spöttischen Wort an den Gekreuzigten: „*Wenn du der Sohn Gottes bist, so hilf dir selbst*“?

Zumutungen

Das prophetische Amt wählt man sich nicht selbst: Gott ist es, der einen dazu beruft, wie wir es in der Ersten Lesung gehört haben. Erst aus dieser engen Beziehung zu Gott heraus hat die verkündete Wahrheit ihre Bedeutung und Autorität.

Jesus war ein Prophet. Er war einer, der störte, weil er die religiösen Ordnungen in Frage stellte. Jesus war unbequem – und ist es in seinen Worten bis auf den heutigen Tag. Er hält Zumutungen für uns bereit – und mutet uns doch viel zu. Er ist anstößig – und gibt uns Anstöße.

Lassen wir uns von ihm stören und in Frage stellen: Nur so kann das Reich Gottes unter uns wachsen.

(vgl. Guido Fuchs in Liturgie konkret 01/2016)